

Verantwortlicher Redakteur: N. D. Köhler in Stettin.
Drucker: N. Grafmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Briefträger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Neffman 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Anzeigen Kohlmarkt 10 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten
Deutschlands: N. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Dabbe,
Invalidentank, Berlin. Bernh. Arndt, Max Grunemann,
Eberfeld W. Thienes, Greifswald G. Jiles, Halle a. S.
Jul. Bard & Co. Hamburg Joh. Neuberger, A. Steiner,
William Willens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M.
Seimr. Giesler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Die Zukunft des Liberalismus.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht ein
bekanntes Mitglied der national-liberalen Partei
in Magdeburg, Archivar Georg Winter in der
neuesten Nummer der „Gegenwart“ einen längeren
Aufsatz, in dem er u. A. sagt:
„Denn, da endlich einmal von einem an-
gesehenen Organe meiner eigenen Partei-Nichtung,
der „National-Zeitung“, mit erfreulicher
Entschiedenheit der Ruf zur Einigung unter den
Liberalen ertönt, darf ich wohl mit wohlwilliger
Genehmigung darauf hinweisen, daß ich seit
unmehrer 12 Jahren dieselbe Mahnung immer
und immer wieder an meine liberalen Ge-
fährten, welche Schattierung sie auch an-
nehmen mögen, gerichtet habe, theils in meiner
Eigenschaft als Mitglied national-liberaler Abthei-
lungen und Komitees, theils auf publistischen
Wege. Schon im Jahre 1881 habe ich vor der
in jenem Jahre stattfindenden Reichstagswahl
in einem damals vielbesprochenen „Gegenwart“-
Aufsatz meine mahnende Stimme erhoben und
die Folgen vorhergesagt, welche ein weiterer
erbitterter Kampf zwischen den einzelnen liberalen
Nichtungen für das Schicksal des liberalen Ge-
dankens haben werde und müßte. Während wir
uns mit stets zunehmender Festigkeit unter ein-
ander bekämpften, wurde uns von rechts und
von links ein Stück sicheren Bodens nach den
anderen entzogen, denn wir müßten uns hüten,
wenn wir ihn gemeinsam ver-
theiligt hätten. Wir wollen und dürfen jetzt
nicht unterliegen, wenn an diesem verhängnis-
vollen Gange der Dinge die Hauptrolle trifft.
Die Hauptfrage ist, daß wir jetzt endlich einmal
uns ernstlich anrufen, die Fehler der Ver-
gangenheit gut zu machen und dafür zu sorgen,
daß der jetzt aufs neue ergangene Ruf nicht
wieder ungehört verpalle. Wohl mag es gegen-
über der Entwicklung, welche der Liberalismus
in den letzten Jahren genommen hat, manchem
bestimmlich gekümmert Liberalen erscheinen, als
erhebe der neue Ruf zu spät, als sei eine Wir-
kung desselben völlig ausgeschlossen. Aber ge-
rade darum handelt es sich, diesen unglück-
seligen Bestimmungsauftrag und endlich einmal
den Versuch zu machen, ob es nicht möglich ist,
für verschiedene Richtungen, welche in vielen Einzel-
fragen von einander abwichen, aber doch in den
Grundlinien der ganzen Weltanschauung mit
einander übereinstimmen, den Punkt der Einigung
zu finden, wenn nicht anders unter Ausnutzung
derjenigen Elemente, welche nur dem Namen
nach liberal, ihrem Wesen nach aber reaktionär
sind, jene Einigung dauernd und bewirkt ver-
hindern zu wollen scheinen. Darüber kann ja
kein Zweifel sein — und gerade weil ich zur
national-liberalen Partei gehöre, halte ich mich
für verpflichtet, es offen auszusprechen —
daß diese Einigung nur möglich ist, wenn
unsere Partei mit der bisherigen gar
zu weitgehenden Toleranz gegen diejenigen
Elemente, welche mehr oder minder offen mit
der wirtschaftlichen und politischen Reaktion
Hand in Hand gehen, grundsätzlich bricht und
diesen Elementen ihre bisherige herrschende
Stellung nimmt. Denn so viel auch ohne alle Frage
von allen Richtungen des Liberalismus gegen
dessen gemeinsame Interessen sachlich und taktisch
geäußert worden ist, so hat doch ebenso ohne
allen Zweifel dem Liberalismus in seiner Ge-
samtheit nichts mehr geschadet, als daß einige
der weitestgehenden Gedanken wirtschaftlicher
Reaktion Unterstützung auch bei einer Anzahl
dem Namen nach liberaler Männer gefunden
haben. Daß selbst ein Gedanke, wie der des
Antrages Kanis, der doch auf nichts Anderes
hinausläuft, als auf eine soziale Revolution zu
Gunsten der Reichen auf Kosten der Armen, ver-
einzelte Unterstützung auf liberaler Seite gefunden
hat, ohne daß von Seiten der Partei ein ener-
gischer Protest erfolgt wäre, mußte mit Noth-
wendigkeit die Wählermassen des Liberalismus
an dessen fundamentalsten Grundannahmen
irre werden lassen und die Zerfahrenheit unter
denselben ins Ungemessene steigern.

Das hat auch die „National-Zeitung“ mit
nicht genug zu rühmender Offenheit zugegeben,
und dafür gebührt ihr der Dank jedes aufrichtig
liberalen Mannes. Diesen Dank findet sie aber
nicht nur, wie die Organe der links stehenden
Liberalen annehmen, bei diesen, sondern auch bei
vielen meiner national-liberalen Parteigenossen.
Wiewohl Unheil ist doch dem liberalen Gedanken
schon daraus erwachsen, daß die Anhänger der
anderen liberalen Richtungen den Nationalliberalen
sich stets mit jenen mehr oder weniger
reaktionär gekümmerten Elementen innerhalb des
liberalen Gedankens innerlich verbunden haben.
Ich will nicht sagen, daß die Nationalliberalen
in ihrer Gesamtheit mit jenen innerlich weiter
rechts abgewandten Elementen übereinstimmen.
Nur das Eine ist wahr, daß sich die energisch
liberal gekümmerten Elemente der Nationalliberalen,
zu deren Sprachrohr sich jetzt die „National-
Zeitung“ gemacht hat, zu wenig eifrig gerigt
und nur zu gebührend die Vorherrschendheit des
agrarischen Bürgers ertragen haben. Die Zu-
kunft des Liberalismus wird wenigstens für die
nächste Zeit in erster Linie davon abhängen,
welche der beiden starke Gegenkräfte in sich schlie-
ßenden Richtungen innerhalb der national-liberalen
Partei den Sieg davontragen wird. Es ist im
Interesse des großen liberalen Gedankens, der
nach meiner innersten Ueberzeugung mit dem
nationalen untrennbar verbunden ist, unbedingt
notwendig, es offen auszusprechen: es giebt nur
zwei Wege, um für den liberalen Gedanken
wieder freie Bahn und freies Feld zur Verwirkli-
chung zu schaffen: entweder muß die national-
liberale Partei ihres offen agrarisch gekümmerten
Führers Herr werden und ihm die Machtstellung
nehmen, die er nur zu lange behauptet hat,
oder umgekehrt die aufrichtig liberal gekümmerten
Elemente der Partei, welche nach meinen
Erfahrungen weit zahlreicher sind, als ge-
meinhin angenommen wird, müssen sich, so
schwer ihnen dieser Schritt werden mag, zu
einer neuen Sezession entschließen und energische
Führung mit den weiter links stehenden liberalen
Fraktionen suchen. Das wäre gewiß ein sehr
schmerzlicher, aber doch ein nothwendiger und
heilvoller Schritt. Denn nicht darauf kann es
ankommen, daß im Parlament möglichst viele
Männer sitzen, welche sich liberal nennen, sondern
darauf, daß diejenigen sich zusammenfinden und
möglichst gemeinsam miteinander arbeiten, welche
wirklich liberal sind. . . . Der Liberalismus in
seiner Gesamtheit kann nur gesund und wieder

erstarren, wenn er sich der festen Grundlagen
seiner Kraft wieder bewußt wird und auf jedes
Bastion mit den Mächten der Reaktion offen
und unzweideutig verzichtet. Nur dann kann er
sein altes Ansehen, seine alte Macht wieder ge-
 winnen, nur dann auch den Segnern und der
Regierung das Maß von Respekt und Aner-
kennung bringen, welches dazu gehört, um einen
wirklichen und wahrhaften Einfluß im öffent-
lichen Leben zu behaupten. Wenn er ihn jetzt
nicht besitzt, trotzdem noch immer die Mehrheit
des gebildeten und intelligenten Bürgerthums
auf seiner Seite steht, so liegt das in erster
Linie daran, daß es gegenüber manchen Vor-
gängen der jüngsten Vergangenheit kaum noch
möglich ist, mit Bestimmtheit zu sagen, wer und
was denn eigentlich unter „liberal“ zu verstehen
sei. Und ein so schroffer Gegner über Prinzipien-
reiterei ich bin: eines muß von einer politischen
Partei doch mit Sicherheit verlangt werden, daß
sie nicht Gegenstände in sich vereinige, die einander
ausschließen, daß wenigstens in den elementarsten
Grundfragen des politischen Lebens Ueberein-
stimmung zwischen ihren Mitgliedern herrsche. . . .
Gegen Reaktion und Revolution, die beiden
Mächte, welche die Errungenschaften unseres
nationalen Staates von entgegengesetzten Seiten
her bedrohen, giebt es für die Dauer nur ein
wirkliches Gegenmittel: einen in den Grundlagen
einigen, seiner Ziele bewußten und dieselben rück-
sichtslos gegen rechts und links verteidigenden
Liberalismus. Will dieser den ihm gebührenden
Einfluß wieder gewinnen, will er auch auf die
Regierung des Staates einen Druck dahin aus-
üben, daß sie genöthigt aus den Bahnen der
Reaktion wieder in die der Freiheit einlenke, so
muß er sich dieser Aufgabe mit voller Strenge
bewußt werden und Freunden wie Gegnern den
nachdrücklichsten Beweis erbringen, daß er sich
seiner Aufgaben und Ziele klar bewußt und
unter keinen Umständen geneigt ist, mit den
grundrührigen Gegnern seiner Weltanschauung zu
paktiren. Ohne klare Ziele kein klares und
energisches Handeln. Ob sich der Liberalismus
dieser Aufgabe gewachsen zeigen wird, dafür
wird der bevorstehende national-liberale Delegirten-
tag von entscheidender Bedeutung werden.“

Deutschland.

Berlin, 14. September. Der Kaiser traf
wie aus Siegersdorf gemeldet wird, Sonnabend
Nachmittag 2 1/2 Uhr von lebhaften Hurrahs be-
greet auf dem dortigen Bahnhof ein. Graf
Solms-Laubach war zum Empfange erschienen.
Der Kaiser bestieg sofort den bereitgestellten
Jagdswagen und begab sich über Tannenberg zur
Jagd nach dem Müschdorfer Revier. Die
Kriegervereine, Schulen und die Arbeiter der
Siegersdorfer Werke bildeten vom Bahnhof aus
Spalier. — In Rom wird der Kaiser nach dem
20. September eintreffen und dort etwa 14
Tage verweilen. Während dieser Zeit soll auch ein
Abtheiler nach der Oberpostforst bei Tiflis zur
Erkundung gemacht werden. In der dortigen Ober-
postforsterei werden schon jetzt Vorbereitungen für
den Aufenthalt des Kaisers getroffen.

Fürst Bismarck hat der „Augsburger
Abendzeitung“ zufolge an die in Augsburg lebende
Wittve des Parlamentariers und Volksmannes
Dr. Voelk zu ihrem 70. Geburtstage folgendes
Telegramm gerichtet: „Im Andenken an Ihren
verstorbenen Gemahl, der einer der eifrigsten
Förderer unseres nationalen Werkes war, bitte
ich Sie, meinen Glückwunsch zum 70. Geburts-
tage freundlichst entgegenzunehmen. v. Bismarck.“

Österreich-Ungarn.

Wien, 13. September. Wie in parlamen-
tarischen Kreisen verlautet, soll der ehemalige
Ministerpräsident Fürst Windischgrätz an Stelle
des zurücktretenden Grafen Trautsonsdorf zum
Präsidenten des Herrenhauses ernannt werden.

Frankreich.

Paris, 13. September. In dem gestrigen
Ministerrath unter dem Vorsitz des Präsidenten
Faure, welchem sämtliche Minister beizuhören,
theilte der Minister des Auswärtigen Hanotaux
mit, daß die Grundzüge für den Empfang des
Kaisers und der Kaiserin von Rußland nach dem
dem Fürsten Lobanow überlieferten Entwurf fest-
gestellt seien. Der Chef des Hofmarschallamts
Graf von Ventendorf sei auf Verbefehl des Kaisers
nach Petersburg zurückgekehrt, um mit dem Ab-
ministen des Ministers des Auswärtigen, Schich-
kin, und dem Minister des kaiserlichen Hofes
Grafen Woronzow-Dachnow das Programm fest-
zusetzen, welches dem Kaiser definitiv unterbreitet
werden soll. Die Hauptpunkte, welche als vorläufig
festgelegt gelten dürfen, sind folgende: Die
Majestäten, begleitet von der Großfürstin
Olga, werden am 5. Oktober gegen Mittag in
Cherbourg eintreffen; das Gesandnerepaar wird dem
„Apolarkern“ entgegenfahren, welcher am Dni-
Prinzen vor Anker gehen wird. Der Präsident
Faure, sowie die Minister Melne, Hanotaux und
Bernard werden die Majestäten bei der Landung
empfangen. Nachmittags findet eine Besichtigung
des Gesandnerepaars statt; Abends veranstaltet Prä-
sident Faure ein Diner im Arsenal. Die Ma-
jestäten und der Präsident Faure verlassen Cher-
bourg um 10 Uhr Abends und werden am
6. Oktober um 10 Uhr Vormittags in Paris auf
dem Bahnhof La Muette eintreffen. Die Ma-
jestäten werden durch die Abende des Bois de
Boulogne und die Champs Elysees nach der
russischen Botschaft fahren. Der Aufenthalt in
Paris wird drei Tage dauern. Am 6. Ok-
tober, Nachmittags: Besuche und offizieller
Empfang im Elysee, Empfang in der
russischen Botschaft, Diner im Elysee, Abends
Gala-Vorstellung in der Großen Oper. Am
7. Oktober Vormittags Besuch der Bandenführer
von Paris, Nachmittags Sitzung der französischen
Akademie, Besuch des Hotel de Ville, Abends
Gala-Vorstellung in der Comedie Francaise. Am
8. Oktober Vormittags Besuch des Louvre,
Dejeuner in Versailles, Empfang in der Halle
des Glaces, Besichtigung der großen Wasser-
fälle, Besichtigung des Schlosses von Trianon,
um 5 Uhr Nachmittags Rückkehr nach Paris,
Abends Nachtfest auf der Seine, allgemeine

Illumination. Am 9. Oktober findet eine Parade,
wahrscheinlich auf dem Champ de Chalons, statt.
Nach der Parade treten der Kaiser und die
Kaiserin die Reise nach Darmstadt an. Da das
Kriegsministerium erklärt hat, auch ohne die zur
Entlassung kommenden Mannschaften die Parade
in hinreichender Truppenstärke ermöglichen zu
können, so werden die betreffenden Mannschaften
nicht unter der Fahne behalten werden.

Paris, 13. September. Bei den großen
Märschen in der Nähe von Arras wurde gestern
der Kapitän eines englischen Infanterieregiments,
Fisher, unter dem Verdachte der Spionage ver-
haftet, jedoch nach Feststellung seines Nationalites
entlassen und des Landes verwiesen.

England.

London, 13. September. Trotz der offiziellen
Dementis erhält sich das Gerücht, daß Lord
Salisbury erste Maßregeln gegen die Türkei
zu ergreifen entschlossen ist. Voreerst steht eine
Flottilledemonstration in Aussicht.

Die Blätter bezeichnen das Gerücht, Lord
Salisbury werde dem Zaren einen Entwurf für
die Intervention der Mächte im Orient unter-
breiten, als Phantasie.

Rußland.

Petersburg, 13. September. Entgegen
den aus angeblich offizieller Quelle stammenden
Dementis wird von unterrichteter Seite nochmals
positiv berichtet, daß Graf Skupnik bereits zum
Nachfolger des Fürsten Lobanow bestimmt sei.
Die diesbezügliche offizielle Bekanntmachung werde
freilich erst nach der Rückkehr des Zaren er-
folgen.

Die Christenverfolgungen in Armenien.

Stettin, 14. September.

In einer für gestern Abend im großen
Saale des evangelischen Vereinshauses einbe-
reiteten Versammlung war ein Vortrag über
obiges Thema angekündigt, und daß dasselbe wohl
geeignet war, allgemeines Interesse zu erregen,
bewies der überaus zahlreiche Besuch. Nachdem
der Abend mit Choralgesang und Gebet eröffnet,
nahm Herr Pastor Faber-Berlin das Wort: Wie
ein buntes, schreckliches Gemälde aus verflochtenen
Zahnhundertern erhebe gegenwärtig das Hin-
undher der Christen in Armenien, unfassbar sei
es, daß in unserem Jahrhundert derartige Greuel-
thaten noch möglich seien und ungläubig wäre
es, wenn die Nachrichten, die schrecklichen Einzel-
heiten nicht offiziell festgelegt wären. Es sei
nichts Neues, daß der Islam sich Gewaltthätig-
keiten gegen Andersgläubige erlaubt habe, aber
was seit 10 Monaten in Armenien geschehe, sei
ein so allgemeines Uebel, ein so schreckliches
Uebel, daß es Zeit sei, daß endlich die ganze
Christenheit beginne aufzuwachen und Protest ein-
legen gegen solch unmenschliches Verfahren. Durch
den offiziellen Bericht des englischen Konsulats
in Konstantinopel sei festgestellt, daß in den
letzten 10 Monaten 88 000 Christen hingerach-
tet seien, 2000 Städte und Dörfer seien ver-
wüstet, 568 feste Kirchen zerstört und 559 Dörfer
zwangsweise zum Islam bekehrt, 328 Kirchen
zu Moscheen umgewandelt und auf 500 000 sei
die Zahl der hungernden Armenier zu veranschlagen.
Die Zahl der durch die Massaker Hingemordeten
sei mit 100 000 noch zu niedrig bemessen. —
Man habe als Grund dieser Verbrechen von tür-
kischer Seite angeführt, die Armenier seien Revo-
lutionäre und sie hätten es ihrem Widerstand zu-
zuschieben, daß sich der Zorn der Türken über
sie ergoß; dies sei aber falsch, nur mohamedani-
scher Fanatismus habe die Greuelthaten veran-
laßt, der größte Theil der Armenier sei
vorneher entwaffnet worden, es konnte daher von
einem Widerstand nicht die Rede sein. Armenien
sei eines der schönsten Länder gewesen, es werde
vernichtet und man frage sich kaum, warum
die letzten Reste eines friedlichen Volkes zertreten
werden sollten; Christen und Türken hätten früher
friedlich zusammen gelebt und gerade in Klein-
asien habe sich noch nie der Fanatismus der
Mohamedaner bemerkbar gemacht. Dieser Fanatismus
habe seinen Ursprung in Arabien, immer
weiter breitete sich derselbe aus und auch der
Sultan sei davon abhängig, er sei gezwungen ge-
wesen, dem Fanatismus ein Opfer zu bringen
und dieses Opfer seien die Armenier gewesen;
denn es sei nicht mehr zu bezweifeln, daß die
Massaker eine administrative Anordnung der
türkischen Regierung gewesen, wie wäre es sonst
möglich gewesen, daß dieselben in Konstantinopel
ausführten, als der Sultan den Befehl zum Still-
stand gab? Es sei doch auffällig, daß unter den
Augen der Regierung 14 Aufstände, welche die
Bank in die Luft sprengten, entweichen konnten,
während 100 000 Armenier hingerachtet wurden,
ohne daß die Regierung einschritt. So lange die
Christenheit existire, seien nicht so viel Märtyrer
geopfert, als in den Jahren 1895 und 1896,
selbst die Thaten Heros seien dagegen ein Kin-
derspiel. Man behauptet zwar, es liege keine
Glaubensverfolgung vor, und doch konnte sich
Jeder retten, der die mohamedanische Glaubens-
formel sprach, und es sei erwiesen, daß 65 000
Armenier von ihrem Glauben abgefallen und an-
gesichts des Todes Mohamedaner geworden sind.
Es sei entschieden, was der offizielle englische Kon-
sulatsbericht über die Greuelthaten berichtet; in einem
Orte seien die jungen kräftigen Leute entfangen
worden, man habe 100 derselben zusammengebracht
und ihnen die Hälse abgehauen mit einem
Messer, welches aus Meßta mitgebracht sei, eine
Kathedrale, in welche sich gegen 3000 Armenier
geschütert, sei angezündet worden, so daß die darin
Befindlichen elend verbrühten mußten, meist
seien es Frauen und Kinder gewesen. Ein
Frauenbad sei während des Badens gestürzt
und sämtliche darin befindlichen Frauen ge-
tödtet, 600 Soldaten hätten ebenso viel Frauen
und Mädchen aufgegriffen, dieselben schrecklich
geschändet und dann abgehauen, Hunderte von
armenischen Frauen hätten sich in den Cyprath
gestürzt, um die Schande nicht zu überleben.

immer weiter verbreiten, in China vermochten
die christlichen Missionäre 100 000 zum Christen-
thum zu bekehren, aber 14 1/2 Millionen sind zu
den Mohamedanern übergetreten, in ganz Asien
tritt der Islam siegesbewußt auf und ihm stän-
den nicht nur die Mittel des Schwertes und
Blutes zur Verfügung, sondern jeder Bekenner
des Glaubens, ob arm, ob reich, gebe den zehnten
Theil seines Einkommens für Ausbreitung
seiner Religion. — Die Lage der Armenier sei
schrecklich, denn gegen 500 000 derselben seien
der Hungersnoth ausgesetzt und es sei Pflicht
der gesamten Christenheit, helfend einzutreten,
England und Amerika haben dazu bereits be-
deutende Mittel aufgebracht, Deutschland dürfe
nicht zurückbleiben, es habe sich in Berlin bereits
ein Hilfskomitee gebildet und Redner
hofft, daß dasselbe auch von Stettin aus Unter-
stützung finden werde.

Ein zweiter Redner für den gestrigen Abend
war Professor Thoma aus Alexandrien
angekündigt, derselbe war aber verhindert, zu er-
scheinen, wird aber noch in diesem Monat hier-
herkommen, um über die Greuelthaten zu be-
richten, welche er selbst mit angesehen und bei
denen die eigene Schwester an der Schwelle
seines Hauses hingerachtet wurde. Professor
Thoma spricht nur französisch, doch wird ein
Dolmetsch anwesend sein. Ferner soll in der
nächsten Versammlung auch Herr Dr. J. Bey-
sian als Redner auftreten, von welchem schon
den Titel „Armenien und Europa“ eine
Ankündigung wider die christlichen Großmächte
erschienen ist.

Wir haben in Vorliebe dem unparteiisch den
Bericht über die gestrige Versammlung gebracht; es
ist darin mehrfach hervorgehoben, daß von
vielen Seiten behauptet wird, die Greuelthaten
in Armenien entsprängen nicht einem Glaubens-
kampf, sondern es handele sich wirklich um die
Niederdrückung einer Auflehnung der armenischen
Bevölkerung. Wir brauchen wohl nicht besonders
herauszuheben, daß auch unter diesen Umständen
die unmenschlichen Mordthaten vom christlichen
Standpunkte auf das Schärfste zu verdammen
sind, aber getreu dem Grundsatz „audiatur et
altera pars“, wollen wir auch die Vertreter
dieser Ansicht zu Worte lassen und bringen die
Auslassungen der „Köln. Ztg.“ in ihrer jüngsten
Nummer:

Die von Herrn Lepsius und seinen Freun-
den in Deutschland ins Werk gesetzte Bewegung
zu Gunsten der Armenier scheint einen größeren
Machstab anzunehmen und weit über eine rein
humanitäre Bewegung hinausgehen zu wollen.
Wenn die Herren lediglich Veranstaltungen trafen,
um das Voss der ja in der That hart be-
troffenen Armenier durch Sammlungen oder auf
ähnliche Weise zu bessern, so könnte niemand
dagegen das geringste einwenden und ihre Ver-
sicherungen würden allgemeine Billigung finden.
Von dem Augenblicke an, wo sie aber darüber
hinausgehen und ihrer Agitation einen ausge-
sprochen politischen Charakter geben, liegt die
Sache ganz anders, und man wird ihnen ent-
gegenzutreten haben nicht nur wegen der Ver-
einerungen zwischen Deutschland und der Türkei,
sondern vor allem im Interesse der Armenier
selbst und der in der Türkei wohnenden Christen,
die durch die wohlgemeinte, aber politischen Ver-
ständnisse entbehrende türkenfeindliche Agitation
in ernste Gefahr gebracht werden. Man ver-
gegenwärtige sich doch nur, wie die ganze ar-
menische Frage und mit ihr die Gemel in Klein-
asien und Konstantinopel entstanden sind. Früher
lebten die Armenier unter eben so erträglichen
oder wenn man will unerträglichen Verhältnissen,
wie die andern Unterthanen der Türkei, und eine
Anberkung trat erst ein, als die armenischen
Komitees unter der Leitung und dem Schutz
Englands in London ihre Thätigkeit eröffneten.
Durch diese Komitees wurde die Bevölkerung
aufgereizt und zur Auflehnung gegen die Be-
hörden ermutigt. Die Vergeltung war hart und
übertrieben, aber jedenfalls kann man sagen,
daß sie nicht eingetreten wäre ohne die armenischen
Komitees in England und ohne ihre eng-
lisch-nützlichen Förderer. Soll sich nun in Deutsch-
land das gleiche vollziehen? Soll eine deutsche
Agitation dazu beitragen, die Armenier über
ihre Lage zu täuschen und ihnen Hoffnungen
vorzugaukeln, die sich doch nicht erfüllen werden?
Vielleicht werden sie, vertraut auf die aus
Deutschland kommende Ermutigung, wieder auf-
stehen oder sich Ungehorsamkeiten zu schuldig
kommen lassen; in diesem Falle wird die Reak-
tion sicher nicht ausbleiben, der Knüttel wird
wieder mühen und die Verantwortung für die
wieder fallenden armenischen Opfer werden, wie
bisher die Engländer, dann diejenigen Deutschen
zu tragen haben, die die jegige Agitation ent-
fachen. Das aber ist eine so furchtbare mora-
lische Verantwortung, daß wir uns schon jetzt in
der ansdrücklichsten Weise von ihr freimachen
möchten. Wir haben aber noch einen andern
Grund, ihr entgegenzutreten. In der Türkei
leben außer den Armeniern auch noch andere
Christen, Europäer und deutsche Landsteute.
Diese, die uns jedenfalls näher stehen als die
Armenier, werden durch das Vorgehen der
deutschen Armenierfreunde in ernste Gefahr ge-
bracht. Trotz allem, was von geistlicher Seite
dagegen gesagt wird, ist es eine unbefreitbare
That, daß die Armenierregel jedes
religiösen Hintergrundes entbehren, insbesondere
nicht an Christenfaß entspringen. Keinem nicht-
armenischen Christen ist dabei abichtlich auch
nur ein Haar gekrümmt worden, und wir hatten
es daher nicht mit einer Christenverfolgung zu
thun, sondern mit dem Kampf einer Rasse gegen
eine andere. Wird das in Zukunft ebenso
bleiben, wenn die Armenierfreunde in Deutsch-
land und anderswo den Kampf gegen den Halb-
mond auf die Fahnen schreiben? Werden die
Türken nicht zu dem Glauben verleitet werden
müssen, daß sie in allen Christen ihre Feinde
erblickt müßten? Auf das Ergebnis muß man
sich gefaßt machen, und wenn dann unter diesem
Eindruck und unter neuen armenischen Heranz-
forderungen abermals Gemel stattfinden, so
wird der türkische Knüttel kaum die seinen Unter-
schiede machen wie das letzte Mal. Das sollten
die deutschen Armenierfreunde einsehen und sie
sollten sich vergegenwärtigen, daß die Christen
Europäer in der Türkei mehr Anspruch auf Ver-
achtung haben als die Armenier, die man nach
ihren nichtigen Bomben-Attentaten schließlich
nicht mehr als schuldlos Kämmer hinstellen kann.
Mag England sich mit der moralischen Verant-

wortung abfinden für das, was geschah und ist,
für zukünftige Greuel wollen aber wir ohne
Verantwortung sein, und wir wünschen desha-
lb dringend, daß die Armenierfreunde ihre Agita-
tion, soweit sie nicht rein mildthätiger Natur ist,
einstellen.“

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 14. September. Die Ge-
richtsferien erreichen mit dem heutigen
Tage ihr Ende. Am 21. d. M. beginnt die
fünfte diesjährige Schwurgerichtsperiode
unter Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektors
Gens.

Der „Öffentliche Anzeiger zum Amts-
blatt der königlichen Regierung zu Stettin“ ent-
hält folgende Bekanntmachung (3834):

„Kaufmann Jakob Abraham genannt
Adolf Feiner, geboren am 18. August 1861
zu Soboda in Oesterreich, sowie dessen Ehefrau,
Loni geb. Worckel, und 3 Kinder im
Alter von 7, 5 und 4 Jahren sind als fähige
und legitimationslose Ausländer heute
angewiesen, innerhalb 3 Monaten Preußen zu
verlassen.“

Stettin, den 6. August 1896.
Der Polizeipräsident.
von Zander.“

Mit dem Berliner Sonderzuge trafen
gestern 235 Personen hier ein, während den
nach Berlin abgefahrenen Extrazug 609 Personen
benutzten. Nach Bodebusch, Finkenwalde und
Hohenberg wurden 2187 Sonntagsfahrten ver-
anstaltet.

Die Birkenallee war in letzter Nacht der
Schauplatz einer blutigen Schlägerei, bei
der das Messer eine traurige Rolle spielte. Zwei
Dachbedergerhülfen positierten zwischen 1 und 2
Uhr auf dem Heimwege von einem Tanzlokal
die genannte Straße. An der Ecke der Kronen-
straße wurden die beiden Leute von einer
größeren Anzahl Franzosen und Zuhälter
angegriffen, dieselben umringelten den Dachbeder
Adolph Groth und misshandelten denselben in
brutalster Weise. Der Begleiter, welcher von
einem der Franzosen mit einem Schirme
im Gesicht geschlagen worden war, schleppte den
schwer verletzten G. noch bis in die Böttcher-
straße, dort brachte derselbe aber vollständig zu-
ammen. Der Feuerwehr-Kranenwagen wurde
requisirt und G. nach Anlegung eines Nothver-
bandes in das städtische Krankenhaus überführt,
er hatte fünf Messerwunden erhalten, deren einer
in die linke Brust dicht über dem Herzen ein-
gedrungen war. Weitere Verletzungen fanden
sich am rechten Arm, am Kopf und am
Hüften vor.

Im Gasthause bei Succow's Speicher
wurde heute früh bei Leiche eines etwa
17jährigen Mädchens aufgefunden, bekleidet war
dieselbe mit blauem Rock, weißer Blouse, das
Hauptgeleit umschloß ein Armband mit einer
Medaille der Berliner Gewerbe-Ausstellung, ein
Strohputz trieb neben der Leiche im Wasser.
Am Ufer lag ein Regensturm und an dieser
Stelle war der Boden zerwühlt, wie wenn ein
Kampf stattgefunden hätte, somit ist Grund zu
der Annahme vorhanden, daß hier ein Verbrechen
begangen worden sei.

Sehr ergiebig hat sich in den letzten
Wochen die Fischerei auf der Ober zwischen
Schwedt und Greifenhagen gestaltet, es sollen
gegen 200 Kasse gefangen worden sein, darunter
Thiere im Gewicht von 40 Pfund. In letzter
Nacht wurde bei Garz ein Stör von 1 1/2 Zentner
Gewicht gefangen.

Das vom Lehrer-Gesangsverein „Con-
cordia“ in der Luther-Kirche zu Zillchow ver-
anstaltete Kirchenkonzert hatte sich leider nicht
eines so zahlreichen Besuches zu erfreuen, als
es wegen des darin Gebotenen zu wünschen
gewesen wäre. Neben einer Reihe von Männer-
chören und einigen Solos waren besonders die
Violin-Vorträge des Herrn Wendorf vor-
züglich, auch die dezente Begleitung mit der
Orgel durch Herrn Kieszow sowie die Orgel-
Vorträge desselben verdienen lobend hervor-
gehoben zu werden. Vermißt haben wir die
früheren Konzerte so beliebten gemischten
Chöre, bei denen die frischen Knabenstimmen
der Zillchower Anstalten eine angenehme Ab-
wechslung boten.

Im Stettiner Frauen-Verein
hält morgen, Dienstag, Nachmittag 6 Uhr Herr
Professor Zimmer aus Herborn einen Vortrag
über „Frauenfrage und Diakonie“. Der Vor-
trag findet im kleinen Börsensaal statt und
machen wir besonders darauf aufmerksam, daß
Büste eingeführt werden können.

Die unglückliche Witterung der letzten
Tage hat sich für die Bäder der Ostsee
sehr verhängnisvoll erwiesen, indem die zweite
Saison ein vorzügliches Ende gefunden hat. Die
Badegäste haben schlenigst ihre Sachen gepackt
und die Fahrt nach der Heimat angetreten, in
Folge dessen waren die am Sonnabend und
heute Mittag hier eintreffenden Dampfer aus
den Ostseebädern sehr stark mit Passagieren
besetzt.

Der Kaufmann Paul Wienandt, Junfer-
straße 1-3, hat die amtliche Verkaufsstelle
für Postwertzeichen abgegeben und der Kaufmann A. F. Giese in Firma A.
Hannemann Nachf., Frauenstraße 50, eine solche
übernommen.

Die Allg. Radfahrer-Union,
Konjunkt Stettin, veranstaltet am nächsten Son-
ntag ein Gaufräuden-Nennen mit Vorgabe nur für
Mitglieder der Union, und zwar ein Doppelnennen:
a) für Junioren (Mitglieder unter 30 Jahren)
auf der Falkenwälder Gaufräude über Entepf,
Stotzenburg, Wisnack nach Pafewalk — ca. 67
Kilometer, b) für Senioren (Mitglieder über 30
Jahren) über Mödringen und Neuenkirchen nach
Pafewalk — 36 Kilometer. Als Preise sind 5
Medaillen und 3 Ehrenpreise ausgesetzt, außer-
dem ein Diplom für beste Zeit. Nach der An-
kunft findet in Pafewalk in Stuhlmanns Gasthof
ein gemeinsames Mittagessen statt, dann erfolgt
am Nachmittag eine Fahrt nach Strasburg u. M.
zum Stiftungsfest des dortigen Vereins, woselbst
auch am Nachmittag ein Blumenkranz stattfindet.
Die Preisvertheilung ist Abends in Pafewalk.

Der Breslauer Magistrat hatte sich
betreffs der Vertheilung der Schul-
unterrichtsstunden an die schlesische Ärztes-
kammer mit dem Eruchen um ein Gutachten
getroffen. Geh. Rath Prof. Förster sprach als
Referent der Kammer sich dahin aus: Es bestehe

